Die Büsinger Bergkirche

Von Wolfgang Müller, Schaffhausen

Wenn man mit dem Schiffe vom Untersee abwärts fährt, vorbei an den alten Rheinstädtchen Stein und Dießenhofen, dann öffnen sich oberhalb Schaffhausen die stillen Wälder und ein einsames Kirchlein steht auf dem nahen Berghügel; hell leuchten der Turm und die weißen Mauern zu uns herüber: die Büsinger Bergkirche!

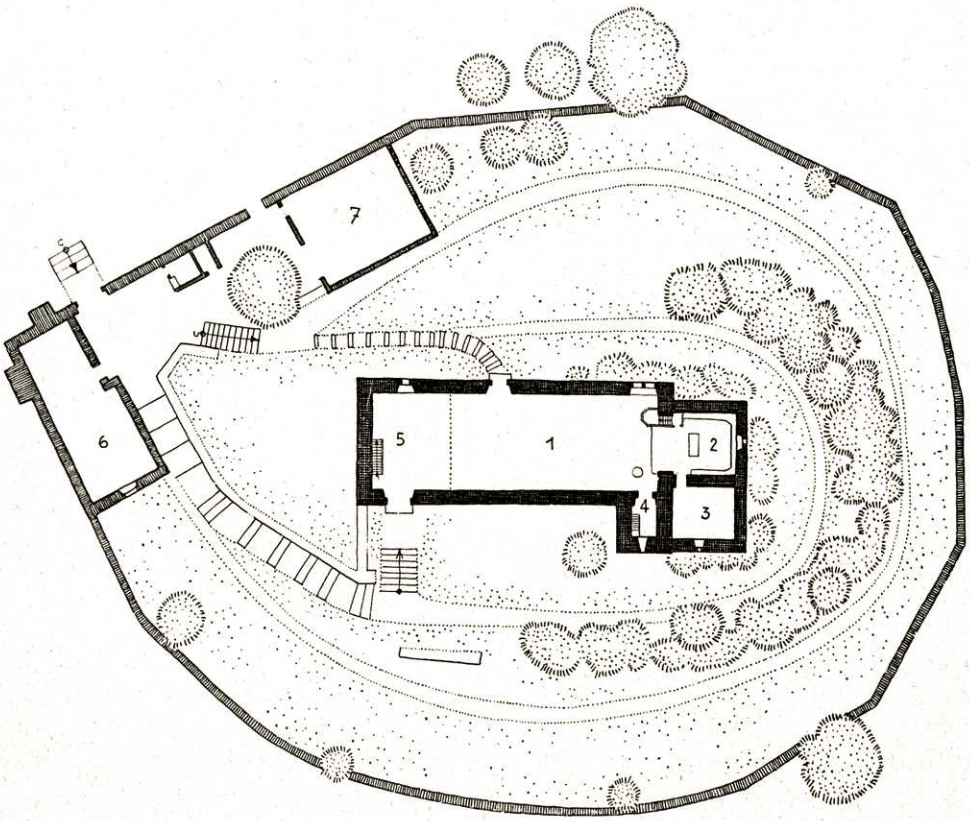
Wie die meisten Bergkirchen, ist sie dem heiligen Michael geweiht und ist eines der ältesten Gotteshäuser der Schaffhauser Gegend; die erste urkundliche Erwähnung erfolgte im Jahre 1095. Die Schaffhauser Stadtkirche St. Johann war eine Filialkirche der Bergkirche und erst im 13. Jahrhundert wurde die Kirche dem

Bergkirche von Büsingen

Kloster Allerheiligen in Schaffhausen einverleibt. Büsingen, samt seiner Bergkirche, war schaffhauserisch und wurde 1529 reformiert. Bis zum Jahre 1843 setzte der Rat in Schaffhausen den Pfarrer und das benachbarte Schaffhauserdorf Buchthalen gehörte zur Kirchgemeinde. Es ist ein langes Kapitel von Familien-Intrigen und österreichischer Hauspolitik, das bewirkte, daß im „Büsingerhandel" anfangs des 18. Jahrhunderts die Gerichtsbarkeit von Büsingen für Schaffhausen verloren ging und bei der Restitution das Dorf badisch wurde. Aber, verbunden durch Sprache, Wirtschaft und Glauben, gehört Büsingen für die Schaffhauser immer noch zu ihrer Heimat. Als darum nach dem Kriege der Gemeinde die Mittel zur notwendig gewordenen Restaurierung der Bergkirche fehlten, fand dort der Gedanke, ihr helfend beizuspringen, kräftigen Widerhall, und so konnte diese Wiederinstandstellung denn auch im Jahre 1953 erfolgen; unter Mitwirkung der Landesämter für Denkmalpflege in Freiburg und Konstanz wurde die Renovation durch Architekt Henne betreut und, zur großen Freude der Kirchgemeinde und der Schaffhauser Spender, steht das Kirchlein nun wieder in der alten einfachen Schönheit da, für lange Zeit in seinem Bestand gesichert.

Da noch voriges Geld und noch manch ein Bauwunsch vorhanden ist, haben die Beteiligten erst kürzlich den „Verein zur Erhaltung der Büsinger Bergkirche" gegründet und wir möchten diejenigen Leser, die irgendwelche Beziehung zu Büsingen haben, zur Mithilfe auffordern.

Machen wir nun aber endlich dem Kirchlein selbst einen Besuch! Schon von weitem sieht man, daß es sich um einen uralten Bau handelt: die Doppelarkaden der Schallöffnungen des Turmes sind romanisch und auch die kleinen Rundbogenfenster, die zum Teil erst wieder hergestellt wurden, weisen auf einen Bau des 11. Jahrhunderts hin, wenn auch Turmhelm und Dachstuhl aus einer späteren Zeit stammen. Die Felskuppe, auf der das Kirchlein steht, ist umgeben von einer Wehrmauer und man nimmt an, daß schon in vorchristlicher Zeit hier ein Refugium errichtet war. Durch ein Bogentor treten wir in den Hof, der vom altertümlichen Mesmerhaus und von



Grundriß des Kirchhügels mit der Umfassungsmauer von Dipl. Arch. Walter Henne

1. Kirche
2. Chor
3. Ehemalige Kapelle
4. Turm
5. Verlängerung im 17. Jahrh.
6. Mesmerhaus
7. Scheune

der Scheune flankiert ist und dann gelangen wir über den holperigen Stieg in die Kirche selbst. Von rührender, ja für uns verwöhnte Menschen von geradezu packender Bescheidenheit, ist dieser Raum. Ein Rundbogen mit romanischen Kämpfern umschließt den eingezogenen Chor. Das Schiff hat wieder eine Holzdecke erhalten und die weißen Wände betonen mit den primitiven Holzbänken die asketische Haltung unserer bäuerlichen Vorfahren. Die Kanzel mit ihrem Renaissance-Dekor und die Epitaphe der Schaffhauser Vögte sind die wenigen Schmuckstücke des Raumes.

Der kürzlich verstorbene Prof. Jos. Hecht hat in seinem Werke „Die romanischen Kirchen des Bodenseegebietes" erstmals die Bergkirche einer genaueren Untersuchung gewürdigt; er schreibt einleitend: „Und doch sind gerade die Landkirchen ehrwürdige Zeugen einer echten Volkskunst, die ja ewig die lebensspendende Quelle für die Kunst großen Stils, für die Kunst der Künstler ist."

Mit diesen Gedanken nehmen wir Abschied vom Bergkirchli, dessen Bild uns auf der Wanderung durch die herrliche Stromlandschaft noch lange begleitet.

Literatur: Schriftennachweis bei J. Hecht, „Die romanischen Kirchen des Bodenseegebietes", Basel 1928, S. 343—347.
E. Bührer „Aus der Geschichte der Büsinger Bergkirche", Schaffhausen 1952.

Der „Burgstall" in Riedheim

Von der Straße aus, die von Hilzingen nach Riedheim führt, ist die imposante Turmruine am Anfang des Dorfes weithin zu sehen. Der Turm ist von einer rechteckigen, etwa 27 m breiten, 38 m langen Ringmauer umgeben, die nach den festgestellten Mauerresten als Teil einer früheren Burganlage anzusehen ist. Diese erhalten gebliebene Anlage führt auch die Bezeichnung „Burgstall". Man vermutet, daß die ehemals weiter vorhandenen Bauten im Schweizerkrieg 1499 zerstört wurden. An der Ostseite der Ringmauer ist der Wallgraben noch feststellbar. Die bauliche Anlage — Turm und Ringmauer — ist im allgemeinen unverändert geblieben. Im Innenhof sind jedoch verschiedene Schuppen und ein Stallgebäude zu Beginn des 19. Jahrhunderts an die Mauer angebaut worden. Die in jüngster Zeit in die Mauer durchgebrochenen Tür- und Toröffnungen sind ohne Gefühl durchgeführt.

Der 8,70×12,35 m große Turm, dessen unterer Teil in das 13. Jahrhundert (?) zurückgeht und der im oberen Teil etwa um das Jahr 1500 (belegt) erstellt wurde, war ehemals ein Wohnturm. Er hat ein tiefliegendes Kellergewölbe und darüber ein zweites Kellergeschoß, dessen Deckenoberkante 3,50 m über Terrain liegt. Darüber befindet sich ein Zugang an der Süd- und ein solcher an der Westseite zu den ehemaligen 4 Wohngeschossen, die nach oben mit 2 Treppengiebeln und dem Satteldach in Hohlziegeldeckung abschließen. Die Höhe betrug bis zur obersten Zinne etwa 27 m. Die Anlage wurde durch die Gemeinde Riedheim von der Markgräflichen Standesherrschaft im Jahre 1841 erworben und zwar in der Hauptsache zur Benützung der Schuppen und Stallgebäude, während die Absicht bestand, den Turm schon damals niederzulegen, was von staatswegen verhindert werden konnte. Im Jahre 1902 wurde eine größere Instandsetzung des Turmes und der Ringmauer mit einem Kostenaufwand von 14 500.— Mk. durchgeführt, wozu ein Staatszuschuß in Höhe von 7 500.— Mk. geleistet wurde. Heute ist der Turm in einem sehr schlechten Zustand. Im Jahre 1936 wurde eine Instandsetzung angeregt, um den schon damals drohenden Zerfall aufzuhalten. Die vorläufigen Kosten wurden s. Zt. auf 5 000.— RM geschätzt. Es war vorgeschlagen, einen Staatszuschuß in Höhe von 2 000.— RM zu gewähren. Die Instandsetzung kam aber seither nicht zustande, da im Jahre 1939 die Besitzerin (Gemeinde) nicht gewillt war bzw. sich außerstande erklärte, die weiteren Kosten im Betrage von 3 000.— RM aufzubringen.

Im Januar 1951 wurden meine Bestrebungen, das äußerst baufällige Turmdach vor Einsturz zu bewahren und die Instandsetzung in Gang zu bringen, durch einen eingehenden Bericht an das Landeskulturamt in Freiburg, das Landratsamt